Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 71 (1994)

Heft: 10

Artikel: "Kommt mit an einen einsamen Ort..." (Mk 6, 31) : Ein paar Gedanken zu einem Aufenthalt im "Haus der Stille", Kapuzinerkloster in Arth

Autor: Grossheutschi, Augustin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Kommt mit an einen einsamen Ort . . .» (Mk 6, 31)

Ein paar Gedanken zu einem Aufenthalt im «Haus der Stille», Kapuzinerkloster in Arth

P. Augustin Grossheutschi

Es gibt im Leben immer wieder Umstände, die einen auf etwas aufmerksam machen, was man vorerst gar nicht gesucht hat. Im Rückblick erst wird einem bewusst, dass sich eins ans andere anfügt, nicht zufällig, sondern providentiell. Und dann kann man sich plötzlich darüber freuen, dass alles so gekommen ist.
Jemand aus der Pfarrei machte mich auf einen Vortrag in Basel aufmerksam: P. Walbert Bühlmann, ein bereits überall bekannter Redner und Schriftsteller, ein Kapuziner, sprach zur Situation der Kirche heute. Da ich es einrichten konnte, ging ich hin, um mir den Vortrag anzuhören. Dabei erfuhr ich auch vom «Haus der Stille» in Arth, wo P. Walbert seinen Wohnsitz hat. 1992 verbrachte ich dort erstmals eine Woche, und für 1994 plante ich, gleich vier Wochen im «Haus der Stille» zu verbringen. Geplant, getan! Am Pfingstmontag reiste ich nach Arth und tauchte in die Atmosphäre der Stille, des Gebetes und der Brüderlichkeit ein.

Wie es zum «Haus der Stille» in Arth kam

Schon über dreihundert Jahre wirken in Arth die Kapuziner. Nach den Klöstern in Altdorf (1581), Luzern, Schwyz, deren Gründung direkt oder indirekt auf den hl. Karl Borromäus zurückgeht, wurde in Arth vorerst «die Arther Kapuziner-Mission» gegründet (1655). Schon 1656 beschloss die dortige Kirchgemeinde, «den Kapuzinern baldmöglichst ein Klösterlein zu bauen». 1665 wurde der Beschluss in die Tat umgesetzt und an der Stelle, wo eine alte Zenokapelle (hl. Zeno, Bischof von Verona, Patron der Fischer) stand, das Klösterlein gebaut, in das bereits am 19. 11. die ersten Kapuziner einzogen. Der einfache Bau wurde schon bald verbessert und erweitert, und 1667 fand die Konsekration der Kirche statt; der heutige Klosterbau geht auf Pläne aus dem Jahre 1680 zurück. Nach der Chronik liess der Bergsturz von Goldau (17. August 1870) auch das Fundament und die Mauern des Klosters erzittern. Wie alle anderen Kapuzinerklöster in der Schweiz leistete auch Arth für die Pfarreien in der näheren und weiteren Umgebung wichtige und zahlreiche Dienste in der Aushilfsseelsorge. Noch bevor der Mangel an Ordensnachwuchs auch bei den Kapuzinern spürbar wurde, kam die Idee auf, ein Kloster der Provinz als «Meditationskloster» zu erklären. Von der Idee bis zu deren Verwirklichung brauchte es einige Zeit und mehrere «Anläufe», bis das Provinzkapitel 1972 beschloss, «eine kontemplative Fraternität zu errichten». 1973 beziehen fünf Kapuziner das Kloster in Arth. Sie stellen das Haus und die Gemeinschaft auf das neue Ziel ein. Seit Neujahr 1974 steht das Haus nicht nur Kapuzinern, sondern allen Männern offen, die eine Zeit der Stille suchen. In den ersten zwanzig Jahren seines Bestehens hat «das Haus der Stille» 1040 Gäste beherbergt, von denen 20 Prozent Nicht-Schweizer waren und 10 Prozent andern Konfessionen angehörten.

Tabernakel im Gebetsraum im «Haus der Stille» in Arth.

Ein Blick in «das Haus der Stille»

An der Pforte begrüsste mich Br. Tharzis, dessen Kochkunst ich bald kennenlernen konnte. Auf dem Weg vom Parkplatz innerhalb der Klostermauern zu «meiner Klosterzelle» erläuterte mir Br. Josef, der «Guardian», ein paar wenige «Spielregeln» des Hauses, so z. B. dass sich im Hause alle du sagen und wo sich alle wann einfinden. Ein Faltblatt auf dem Pult orientierte über den Tagesablauf, in den jeder Gast sich ganz selbstverständlich einfügt.

Ich habe «Guardian» in Anführungszeichen gesetzt, weil in diesem Haus ein kollektiver Leitungsstil betont und auch praktiziert wird. Jeder der fünf Kapuziner ist für einen Aufgabenbereich zuständig; in der wöchentlichen «Stabssitzung» werden die anfallenden Fragen und Aufgaben besprochen.

Den Tag im «Haus der Stille» rahmt die Zeit der Meditation ein, für die im Laufe des Tages mehrmals Gelegenheit geboten wird. Im Laufe einer Woche wird der Gast mit verschiedenen Formen der Meditation vertraut gemacht, wenn er das wünscht. Es ist überhaupt so, dass im Haus die bestehenden Regeln beobachtet werden, wenn jedoch jemand anderes tun will, ist er frei. Einen wichtigen Platz nimmt die gemeinsame Eucharistiefeier ein, für die man sich, ohne auf die Uhr zu schauen, recht viel Zeit nimmt.

Auch das gemeinsame Gebet in verschiedenen Formen hat seinen festen Platz und wird jeweils von einem der Brüder vorbildhaft vorbereitet.

Ein fröhlicher Treffpunkt sind die Mahlzeiten, die, wie oben schon erwähnt, von Br. Tharzis (einmal pro Woche auch von einem andern Bruder) mit viel Geschick und Liebe zubereitet werden. Br. Tharzis ist Spezialist für Vollwerternährung und dem entsprechend fallen die meisten Menüs aus. Einen Kult macht man jedoch nicht daraus, denn auch ein gutes Stück Fleisch oder eine feine Torte kann bedenkenlos aufgetischt werden. Bei Tisch entfalten sich angeregte Gespräche, und auch das Lachen kommt nicht zu kurz. Nach den Mahl-

zeiten räumen alle miteinander die Tische ab, das Geschirr wird gespült und abgetrocknet, alle teilen sich ganz selbstverständlich in diese Arbeit. Beim anschliessenden schwarzen Kaffee geht das Gespräch noch eine kleine Weile weiter.

Der Mittwochnachmittag ist reserviert für gemeinsame Ausflüge oder Spaziergänge in der weiteren und näheren Umgebung. Besonders ausländische Gäste schätzen es, bei solchen Gelegenheiten etwas von der wunderschönen Gegend um den Zugersee kennenzulernen.

Neben gemeinsamem Beten und Meditieren hat jeder Gast (übrigens bleibt jeder mindestens eine Woche) genügend Zeit zur Verfügung, um persönlich zu meditieren (im grossen Meditationsraum) oder zu beten (Gebetsraum), zu lesen (Lesezimmer und Bibliothek), zu musizieren oder Musik zu hören (Musikraum), zu malen oder anders kreativ tätig zu sein, in der eigenen Zelle zu verweilen oder im grossen Garten innerhalb der Klostermauern zu spazieren. Im Garten hat vor Jahren Br. Walbert inmitten einer Magerwiese einen Biotop angelegt, an dessen Rand sich Gäste setzen, um das Leben darin zu beobachten.

Mir persönlich hat es der schlicht gestaltete Gebetsraum (innerer Chor) angetan. Ein grosses Kreuz hängt an der Stirnwand; darunter steht in einer Nische der Tabernakel, der wie von zwei nach oben geöffneten und zur Schale geformten Händen getragen wird. Eine Glastüre lässt den Blick in das Innere eindringen, wo auf einem Sockel eine Hostienschale steht, in der das eucharistische Brot aufbewahrt wird. Das Innere wie das Äussere ist in verschiedenen Tönen vergoldet. Auf dem in der Gestaltung angepassten Ambo liegt das Lektionar. Zwischen dem eucharistischen Brot und dem Gotteswort ist damit eine sinnlich wahrnehmbare Verbindung hergestellt: Wort und Brot gehören zusammen. Zwischen den Chorstallen steht ein schlichter Holzaltar, auf dem während des gemeinsamen Betens und Feierns eine Kerze brennt. In diesem einfachfeierlichen Raum zu beten oder stillschweigend zu sein, wurde für mich zu einem tiefen Erlebnis, das mir die Einladung Jesu an seine Jünger in Erinnerung rief: «Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus» (Mk 6, 31).

Ich denke, dass «das Haus der Stille» in Arth für all die Männer, die aus sehr unterschiedlichen Berufen und Situationen, Weltanschauung und Religiosität, aus verschiedenen Gegenden und Gründen dorthin kommen, einen oft entscheidenden Einfluss auf die weitere Zukunft haben wird. Viele stehen im Alltag in einer Hektik, die sie je kaum zur Ruhe kommen lässt; für sie wird «Arth» zu einer Oase, in der Leib und Seele aufatmen und auftanken können. Dafür ist der Ort geeignet, dazu trägt die Ruhe und Stille im Haus bei; das fördert die Atmosphäre des Hauses, die die brüderliche Gemeinschaft begünstigt und schafft.

Das «Haus der Stille» in Arth erfüllt an den (bis zu) sechs Gästen, die gleichzeitig aufgenommen werden können, eine Aufgabe, die manchen zur Besinnung auf den Sinn und das Wesentliche menschlichen Lebens führt, manchmal nach einem Tief in körperlicher oder seelischer Gesundheit, manchmal im richtigen Moment noch vorbeugend.

Eine kleine Geschichte erzählt folgendes:

Zu einem einsamen Mönch kamen eines Tages Menschen. Sie fragten ihn: «Was für einen Sinn siehst du in deinem Leben der Stille?» Der Mönch war eben beschäftigt mit dem Schöpfen von Wasser aus einer tiefen Zisterne. Er sprach zu den Besuchern: «Schaut in die Zisterne. Was sehr ihr?» Die Leute blickten in die Tiefe der Zisterne. «Wir sehen nichts.» Nach einer kurzen Weile forderte der Einsiedler die Leute wieder auf: «Schaut in die Zisterne. Was seht ihr?» Die Leute blickten wieder hinunter. «Ja, jetzt sehen wir uns selbst.» Der Mönch sprach: «Schaut, als ich vorhin Wasser schöpfte, war das Wasser unruhig. Jetzt ist das Wasser ruhig. Das ist die Erfahrung der Stille: Man sieht sich selber.» (Aus W. Hoffsümmer, Kurzgeschichten 2, 1983, S. 45.)